

Vom Pharisäer und Zöllner

9 Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßen, **fromm** zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

11 Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, **dass ich nicht bin wie die andern Leute**, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.

12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: **Gott, sei mir Sünder gnädig!**

14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. **Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.**

Liebe Gemeinde,
zwei Menschen beten zu Gott. Der Zöllner Zachäus und der Pharisäer Simon.

Simon ist, wie alle Pharisäer zur Zeit Jesu, ein gläubiger Mensch, der die Ausbreitung des Glaubens zu seinem Lebensinhalt macht. In heutigem Sprachgebrauch ist er eine Mischung aus Religionswissenschaftler und Kirchenvorsteher.

Simons wichtigste Aufgabe ist es, den Glauben an Gott seinen Mitmenschen nahezubringen. Er hat sein Ohr am Puls der Zeit, er kennt die Sorgen der Gemeindeglieder.

Heute würde Simon bestimmt im synodalen Strukturausschuss des Kirchenkreises sitzen, um über die Erhaltung der Kirche bei sinkenden Einnahmen zu beraten. Schließlich nützt der beste Glaube nichts, wenn Menschen den Weg zu Gott nicht verstehen oder keiner mehr da ist, der ihnen vom Glauben erzählt. Dass er daneben noch die Religionssteuer, heute Kirchensteuer, bezahlt, zu seiner Zeit waren das 10 Prozent, ist vor diesem Hintergrund selbstverständlich.

Kurz gesagt: der Pharisäer Simon ist für den Bestand der Gemeinde unverzichtbar.

Der Zöllner Zachäus dagegen ist nicht nur in der Gemeinde, sondern auch im ganzen Ort ziemlich unbeliebt. Er hat sich von der römischen Besatzungsmacht das Recht gekauft, die Steuern einzutreiben. Er zahlt an die Römer einen bestimmten Steueranteil und lebt von dem, was er den Bürgern über diesen Steueranteil hinaus abknöpft. Je mehr er also verdienen will, desto mehr müssen die Bürger zahlen. Dadurch zieht er natürlich den Zorn der Bevölkerung auf sich und ist zudem als Kolaborateur verschrien.

Zachäus ist ein harter Mann und ein Realist. Er weiß, dass er keine Freunde hat in der Gemeinde. Beinahe täglich übertritt er die Gebote Gottes, betrügt seine Mitmenschen und trachtet nach ihrem Hab und Gut. Damit ist er vor Gott ein Sünder. Zachäus weiß das und stellt sich so ungeschminkt vor Gott und die Gemeinde: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“

„Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.“

Zwei Menschen, zwei Lebenswirklichkeiten, zwei Sichtweisen von Gott.

Simon meint, dass sein Tun ihn näher zu Gott bringt, als andere. Wenn ein Mensch so unermüdlich für Gott arbeitet, macht ihn das nicht zu einem besseren Menschen? Besser vor Gott? Er kann sich nicht vorstellen, dass ein Zöllner, ein aus der Gemeinde Ausgetretener, ein Sonntags-Rasen-Mäher von Gott genauso geachtet wird, wie er.

Mal ehrlich. Sind uns diese Gedanken wirklich so fremd?

Der Zöllner Zachäus weiß, dass sein Tun ihn nicht näher zu Gott bringt. Er sündigt und er übernimmt dafür die Verantwortung. Er erhebt sich nicht über Menschen, die noch mehr sündigen, als er. Zum Beispiel einen Mörder. Nein, er sieht nur auf sich und fragt: „Warum sollte Gott mir gnädig sein? Es ist allein Gottes Ratschluss, mich gnädig anzusehen.“

Diese Demut will Jesus uns weitergeben. Den Mut, das eigene Leben so eng wie möglich an den Gebote und Lebensweisungen Gottes auszurichten. Und die Demut, einzugestehen, dass uns dies immer wieder misslingt und wir schuldig werden. Den Mut, die Erfahrungen mit Gottes Liebe an jeden Menschen weiterzugeben, wie fremd er uns auch ist. Und die Demut, unseren eigenen Glauben als ein Geschenk zu sehen, das uns Gott ganz persönlich gemacht hat.

Denn Gott ist gerecht, und für jeden ansprechbar, ob nun Zöllner oder Pharisäer, treuen Kirchenbesucher oder Feiertagsgeher. Gott weiß auch, dass wir in unserem Leben oft Pharisäer und Zöllner zugleich sind: Wir suchen Gottes Nähe und leben nach seinem Ratschluss, sind aber gleichzeitig mit der Realität unseres Schuldig Werdens gegenüber anderen Menschen konfrontiert.

Mal stehen wir aufrecht vor Gottes Angesicht, dann wieder mit gesenktem Haupt und schlagen uns schuldbewusst an die Brust.

Die Gnade, die Gott uns dann erweist, ist keine billige Gnade, so nach dem Motto: „Ach, Du hast gesündigt. Na, kann passieren. Sei nun mal etwas demütig und dann leb weiter, wie bisher.“ Sondern es ist eine wertvolle Gnade, die uns neu anfangen lässt, unser Leben in Gemeinschaft mit anderen Menschen gott-näher zu gestalten.

Darum sollten wir uns einander in Demut zuwenden und mutig Brücken bauen. Vom Pharisäer zum Zöllner, vom kirchennahen zum kirchenfernen, vom Ich zum Du. Brücken, getragen von der Liebe zu Gott.

Denn keiner hat einen Anspruch auf den ersten Platz bei Gott. Aber jeder empfängt die Gnade auf seinen eigenen Platz bei Gott.

Ein Platz bei Gott, der deinen Namen trägt.

Amen